



Weinfest MGV Gellep-Stratum am 19.10.2013

Höhen und Tiefen im Leben eines Männerchores

Liebe Sänger und Mitglieder des Männergesangvereins Gellep-Stratum,
sehr geehrte Festgemeinde,

das diesjährige Weinfest soll Anlass sein für Einblicke in die Höhen und Tiefen eines Männerchorlebens. Warum gerade ich mit Ihnen gemeinsam diese Reise unternehmen darf, ist mir nicht ganz klar, da ich mich als völlig unmusikalisch bezeichnen muss. Ich spiele kein Instrument und singen kann ich nur so, dass ich Frau und Kinder damit aus dem Haus treiben könnte. Aber vielleicht bewahrt gerade dieses Unvermögen davor, bei einem Blick in das Innenleben eines Männergesangvereins betriebsblind zu sein.

Beginnen möchte ich mit einem Blick auf eine Probe, wie sie unsere Sänger an jedem Montagabend für einige Stunden fesselt und den Ehefrauen für die gleiche Zeit einen Freiraum beschert. Wie es an einem solchen Abend zugeht, hat der unvergessene Heinz Erhard in dem folgenden Gedicht beschrieben:

Fünzig Herren über fünfzig sitzen um des Tisches Rund.
Und sie essen und sie trinken und sie wischen sich den Mund.

Da! Der Vorstand schwingt die Glocke, und es wird ganz mäuschenstill,
denn die Glocke ist das Zeichen, daß er etwas sagen will.
Und als er genug geklingelt - ja, das Klingeln macht ihm Spaß-
steht er auf und spricht gewichtig: na, ich denk, wir singen was!
Der Kapellmeister sucht emsig, wo die Stimmgabel wohl steckt...
in der hinteren Hosentasche hat er endlich sie entdeckt.
Und er führt zum Ohr die Gabel und macht „aah“ - das ist der Ton,
den man nötig für den Einsatz hat; doch, horch, sie singen schon!
Und sie singen viel von Liebe und von Sehnsucht und vom Mai,
und elf Verse hat dies Liedel, und dann geht auch das vorbei.
Müde von der Armbewegung senkt der Dirigent den Stab,
müde von den tiefen Tönen wischt der Baß den Schweiß sich ab.
Der Tenor erzählt begeistert, wie ihm heut das „fis“ gelang,
und der Bariton, sich räuspernd, sagt: „Wie gut ich heute sang!“

Doch dann sitzen alle fünfzig wieder um des Tisches Rund.
Und sie essen und sie trinken und sie wischen sich den Mund...

Die vom Dichter als Kapellmeister bezeichnete Person heißt in unserem Fall Chorleiter oder Dirigent. Die reine Freude, und nichts als diese reine Freude, die ein

Chorleiter oder Dirigent an und mit seinem Chor hat, möchte ich mit einigen Beispielen beschreiben:

Da fordert der Chorleiter, den ich hier einmal ganz zufällig Daniel nennen möchte, bei der Probe: "... etwas mehr Leidenschaft! Habt ihr denn noch nie geliebt?" Und die alten, erfahrenen Herren antworten ganz treuherzig: "Doch, schon, aber wir haben nicht dabei gesungen!"

Gelegentlich, ganz selten darf auch ein Dirigent frustriert sein. Dann schimpft er über seinen "gemischten Chor". Und wenn die Sänger empört protestieren, sei seien doch ein reiner Männerchor, seufzt der Dirigent: „Ja, aber nur eine Hälfte von Euch kann singen!"

So proben sie nun schon viele Wochen lang an jedem Montagabend ein neues, sehr modernes Stück. Nach vielem, stillem Stöhnen beschweren sich endlich einige Sänger über dieses in ihren Augen und Ohren allzu moderne Stück. Der Dirigent sagt: "In 50 Jahren wird man diese Musik verstehen und lieben!" Die Sänger antworten ganz resigniert: "Und warum müssen wir es dann heute schon singen?"

Und damit können wir nun auch die Frage beantworten, wie eigentlich der Kanon erfunden wurde? Nämlich ganz einfach, in dem mehrere Sänger versucht haben, dieselben Takte eines Stückes gleichzeitig zu singen.

Nach vielen, vielen Proben erinnert sich endlich einer der Sänger an Goethe, der in seinem Boxerroman Faust sagt: „Wer ständig strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Damit ist der Wunsch geboren, sein Können in einem Konzert zu präsentieren. Ein Saal ist zu finden und zu dekorieren, ein Programm ist aufzustellen und auszufeilen. Viele, viele Vorbereitungen sind zu treffen – und dann hoffen die Sänger, am Abend des Konzerts, wenn sich der Vorhang öffnet, nicht in der Überzahl zu sein.

Und doch hat es einen Männerchor wider alle Hoffnung getroffen. Im Publikum sitzt nur eine einzige ältere Frau. Ganz Profi versucht der Dirigent zu retten, was nicht zu retten ist und sagt zu ihr: "Meine Liebe, heute Abend singen wir nur für Sie!" Darauf die Dame: "Meinetwegen, aber bitte beeilen Sie sich, das ist nicht der einzige Raum, den ich heute noch putzen muss.“

Eine solche Situation ist natürlich für unseren Männergesangverein völlig unvorstellbar, unsere Sänger treten immer vor vollem Haus auf. Aber das schützt nicht davor, mit einigem Herzklopfen am nächsten oder übernächsten Tag auf die Zeitung zu warten, weil dort die Kritik zu Wort kommt.

Es gibt ja viele verschiedene Arten von Kritik, wohlwollend bis böse. Allerdings ist die Kürzeste, die einen Chor getroffen hat, zugleich auch die Schlimmste.

Diese Zeitungskritik lautete ganz einfach: „Der Gesangverein Liederkranz gab am Samstagabend im Großen Saal des Stadthauses sein Herbstkonzert. Warum?“

Haben Sie, liebe Sänger, meine sehr verehrten Damen und Herren, eine Erklärung für den, das müssen wir uns leider eingestehen, geringen Stellenwert gepflegten Chorgesangs oder des Singens überhaupt in unserer Gesellschaft? Woran liegt es, dass es so schlecht steht, beispielsweise um die deutschen Volkslieder?

Jahrhundertlang gingen sie von Mund zu Mund, wurden stillvergnügt bei der Hausarbeit gesummt oder am Abend im Kreis der Familie gesungen – und sind heute beinahe ausgestorben. Wer kann schon noch „Kein schöner Land“ mitsingen oder kennt auch nur die erste der acht Strophen von „Prinz Eugen, der edle Ritter“?

Dabei kann das Blättern in alten Liederbüchern durchaus spannend sein: Erinnerungen an den Volks- oder Grundschul-Musikunterricht, in dem ausschließlich Volkslieder gesungen wurden, werden wach. Ehe man sich's versieht singt man „Auf, du junger Wandersmann“ und versucht sich vielleicht sogar an „Grünet die Hoffnung“.

Alltagsweisheit und Lebenserfahrung finden sich in Volksliedsammlungen, sie spiegeln Sorgen und Nöte wie die Träume, den Tages- und Jahresrhythmus, die Feste und Feiertage vergangener Jahrhunderte wider, das Leben in deutschen Landschaften.

Doch Traditionen ändern sich. Musik von „Herzbuben“, „Hansi Hinterseer“ oder „Kastelruther Spatzen“ statt des Ännchens von Tharau ist es, die das Volk begeistert. Da ist es auch Verdienst eines Männergesangsvereins, nicht alle Überlieferung dem Vergessen anheimfallen zu lassen.

Ein weiteres Verdienst eines Chores, ja gerade unseres Männergesangsvereins ist die Pflege der Gemeinschaft, denn es gilt:

- Junge dürfen im Chor alt werden
- Alte bleiben durch Gesang jung
- Bescheidene dürfen in der letzten Reihe stehen
- Eitle können sich in die erste Reihe stellen
- Nörgler dürfen über Dissonanzen meckern
- Egoisten können eigene Noten erhalten
- Skeptiker entdecken, dass sie singen können
- Geltungsbedürftige dürfen lauter singen
- Ausdauernde dürfen auf dem Heimweg weitersingen
- Fürsorgliche dürfen Hustenbonbons verteilen
- Schreihälse werden behutsam gedämpft
- Morgenmuffel kein Problem, die Proben sind abends
- Große kommen leichter ans hohe C
- Kleine kommen leichter ans tiefe A
- Faule dürfen auch im Sitzen singen
- Fleißige dürfen zu jeder Probe erscheinen
- Ordnungsliebende dürfen die Noten sortieren
- Reiselustige dürfen die Chorreisen planen

Soweit ein Blick auf die Fähigkeit eines Chores, bei aller Pflege der Gemeinschaft viele verschiedene Temperamente und Naturen zu integrieren. Dies möchte ich noch verstärken und dabei so wie ich mit einem Gedicht begonnen habe auch mit einem Gedicht zum Ende kommen:

Verschiedenheit der Macht des Gesanges von Georg Tiemeyer

Gesang, ganz allgemein betrachtet, wird von den Menschen meist geachtet.
Nur sind von alters her hienieden Gesangnaturen sehr verschieden.

Der eine singt am liebsten laut. Ein anderer ist höchst erbaut
von einer möglichst sanften Weise; er singt piano, das heißt leise.
Und jener singt sein Lied beim Wandern, alleine oder auch mit andern
im Lenz da draußen vor dem Tor; am Vatertag kommt`s auch mal vor.
Dann gibt es noch den Thekensänger. Er ist kein stiller Einzelgänger.
Bei laufend nachgefüllten Bieren beweist er Bruderherzallüren.

Und auch in der Familienenge gibt`s unterschiedliche Gesänge.
Der Vater singt noch hin und wieder die uralten Soldatenlieder.
Noch eingedenk der Hochzeitsreise, liebt Mutter eine süße Weise.
Doch Tochter Libett und ihr Vetter, die finden Jazzgesang viel netter.
Dazu meint Onkel Friederich, ein solcher wäre liederlich;
er hielte mehr von Chorkonzerten mit opernhafte[n] Liederwerten.
Doch mancher Oheim hat Verstand. Mir hat mal einer froh bekannt,
das schönste Lied sei ihm das Leben, drum liebe er das Leben eben.
Ist irgendwo ein braver Mann, der`s auch so hält und singen kann,
für den wird es das Beste sein, er geht in den Gesangverein.
Dort fühlt er seine Sorgen weichen. Er darf zum Bund die Hände reichen.
Und dann gehört er mit den Jahren auch zu den Sängerjubilaren.

Liebe Sänger, wenn Sie dann zu den hochbetagten Jubilaren gehören, dann kann es, vielleicht darf es Ihnen dann sogar gehen wie einem alten Sangesbruder, der sich immer gewünscht hat, auch in der Ewigkeit singen zu dürfen. Und tatsächlich, eines Nachts nach langer und anstrengender Probe erscheint ihm Petrus im Traum und sagt: "Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute: Du bist in den Himmlischen Chor aufgenommen. Die schlechte: Die erste Probe ist morgen, 9 Uhr!"

Vielleicht, meine Damen und Herren, darf ich diesen Gedanken auf uns alle übertragen und nun endlich mit einem Kurzgebet schließen: „Lieber Gott, lasse uns alle in den Himmel kommen, aber noch nicht so bald!“

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.